

Bierzehntes Kapitel.

Nöthiger Unterricht, um gut zu schießen.

Jeder Jäger hat seine eigene Art anzuschlagen und zu zielen; jeder folgt seinem Eigenfinne in Absicht der Gestalt seines Flintenschafte. Einer hat ihn gern lang, der andere kurz; der eine liebt eine mehr gerade, der andere eine gebogene Kolbe.

Obgleich aber viele Jäger mit auf jede verschiedene Art geschäfteten Flinten gut schießen; lassen sich doch allerdings gewisse Grundsätze sowohl über die eigentliche Länge als über die Krümmung der Kolbe festsetzen. Nur wird diesen Grundsätzen in der Ausübung durch die Willkühr oder nach der besondern Absicht des Schützen entgegen gehandelt.

Allgemein genommen, ist gewiß: daß für einen großen Mann mit langen Armen die Gewehrkolbe länger seyn muß als für einen kleinern mit kürzern Armen. So ist ein gerader Schaft zweckmäßig, wenn der Jäger hohe Schultern und einen kurzen Hals hat; denn, wäre jener sehr

N

krumm,

krumm, würde es dem Schützen schwer werden, das Ende der Kolbe an die Schulter zu stützen, vorzüglich in der Geschwindigkeit, wie es bey dem Schießen im Laufe und Fluge nöthig ist. Gewöhnlich wird sich nun der obere Theil der Kolbe anstemmen, wodurch nicht allein die Mündung in die Höhe kommt, und folglich der Schuß zu hoch gehet, sondern auch der Rückstoß fühlbarer wird, als wenn das ganze untere Ende der Kolbe fest an der Schulter stehet. Gesetzt auch: der Schütze bringe die Kolbe an die Schulter, wird er doch nur schwer im Stande seyn, richtig zu zielen. Hat im Gegentheile jener einen langen Hals, muß die Kolbe mehr gebogen seyn; denn, wäre sie zu gerade, würde er sich zwingen müssen, um den Kopf so weit an die Kolbe herunter zu neigen und zu zielen; welches er nicht nöthig hat, wenn die letztere durch eine schickliche Biegung ihm zu Hülfe kommt, und ihm gleichsam das Ziel entgegen bringt.

Ohne auf diese Grundsätze Rücksicht zu nehmen, deren Anwendung mancherley Veränderungen unterworfen ist, wage ich doch, jedem Jäger bey der Wahl seines Gewehres den Rath zu geben: daß er eine längere und mehr als gewöhnlich gekrümm-

gekrümmte Kolbe einer kürzern vorziehe. Eine längere Kolbe liegt fester an der Schulter, ganz besonders, wenn der Schütze gewohnt ist mit der linken Hand, die hauptsächlich das Gewehr hält, weiter vor gegen das untere Müttergen zu greifen.

Es ist außer allem Zweifel eine schädliche Gewohnheit, die linke Hand näher an den Bügel zu bringen. Der Schütze hat nie ein so sicheres Ziel, noch ist er dermaßen Herr seines Gewehres, als wenn er die Hand mehr vorwärts leget, und den Lauf fest anfaßt, anstatt ihn nach der allgemeinen Sitte blos zwischen dem Spitzfinger und Daumen ruhen zu lassen. Ein mehr als gewöhnlich gebogener Schaft ist auch deshalb dem sichern Schießen vortheilhafter als ein zu gerader, weil dieser letztere bey dem Abkommen der Unbequemlichkeit unterworfen ist, daß man leicht zu hoch schießt.

Dennoch ist es nützlich, wenn die Flinte an der Mündung ein wenig aufwärts gebogen ist, und ein kleines flaches Korn hat; weil man gewöhnlicher zu tief als zu hoch schießt, wie es jedem erfahrenen Jäger bekannt seyn muß. Je niedriger aber das Korn ist, um so näher fällt die Visirlinie mit der Schußlinie zusammen, und um so we-

niger ist folglich das Gewehr dem zu kurz Schießen unterworfen.

Um nicht zu fehlen, wenn man seitwärts im Laufe oder Fluge schießt, muß man nicht nur vor den Gegenstand halten, sondern auch die Bewegung der Arme nicht unwillkürlich hemmen, indem man am Abzuge drückt. Denn in dem Augenblicke, wo die Hand stille hält, um loszuschießen, obgleich der Zeitraum nur unmerklich ist, gehet das Geflügel durch die Linie des Zieles hindurch, und der Schuß gehet hinten vorbey; wird aber ein Hase oder Kaninchen auf diese Weise im Laufen, besonders auf einige Entfernung, geschossen, trifft man ihn nur leicht in die Schenkel und es ist blos ein Zufall, wenn man ihn bekommt. Gehet ein Geflügel in gerader Linie von dem Schützen abwärts, so ist jener Fehler nicht so nachtheilig, und der Gegenstand wird nur schwer entkommen, wenn man nur leidlich gut gezelet hat; es sey denn, daß man in dem Augenblick loschießt, wo das Wild aufstehet, und ehe es seinen horizontalen Flug begonnen hat. Hält in diesem Falle die Hand beym Losdrücken nur einen Augenblick an, wird man zu niedrig schießen und unvermeidlich fehlen.

Es ist demnach äußerst wichtig, die Hand zu gewöhnen, daß sie dem Gegenstande bey'm Zielen folget, ohne ihre Bewegung auch nur im geringsten zu hemmen. Dies ist ein Hauptpunkt bey der Kunst gut zu schießen, und die entgegengesetzte Gewohnheit, die sich nur schwer ablegen läßt, wenn man sie einmal angenommen hat, ist aller Vollkommenheit gänzlich zuwider, so ein scharfes Gesicht und festes Ziel man übrigens auch immer besitzen mag.

Beym Schusse seitwärts ist es nicht minder nothwendig, nach Verhältniß der Entfernung des Gegenstandes im Augenblicke des Losdrückens vorzuhalten. Wenn zum Beyspiel ein Rebhuhn auf dreyßig bis fünf und dreyßig Schritte vorbeyschwingt, ist es hinlänglich, auf den Kopf oder ein wenig vor denselben zu zielen. Ohngefähr dasselbe kann man auch bey dem Schießen der Wachseln, der Waldschnepfe, des Phasans oder der wilden Ente beobachten, obgleich diese Vögel einen langsamern Flug haben, als das Rebhuhn. Ist hingegen der Gegenstand funfzig, sechzig oder siebenzig Schritt entfernt, wird es nöthig, wenigstens einen halben Fuß vor den Kopf zu halten.

Ein Gleiches ist zu beobachten, wenn man nach einem seitwärts laufenden Hasen oder Kaninchen schießt, mit gehöriger Rücksicht auf die Entfernung und die Geschwindigkeit des Laufes, die nicht immer einerley ist.

So muß man auch, wenn man nach einem sehr entfernten Gegenstande schießt, etwas über denselben halten, weil sowohl die Kugel als der Schrot ihre bestimmte Schußweite haben, über die hinaus sie eine krumme Linie zu beschreiben anfangen (*).

Läuft der Hase in gerader Linie von dem Schützen abwärts, muß dieser ihm zwischen die Löffel zielen, er läuft außerdem Gefahr, ihn entweder ganz zu fehlen oder ihn wenigstens nicht todt zu schießen. Ein rechter Jäger, der gut schießen will,

(*) Jeder geschossene oder geworfene Körper beschreibet, von dem ersten Momente seiner Bewegung an, eine krumme Linie, die nach den neueren Untersuchungen der größten Mathematiker die Eigenschaften einer Hyperbel hat. Es ist demnach klar, daß der Schuß nur in dem einen Punkte den Gegenstand treffen kann, wo diese krumme Linie die horizontale Visirlinie durchschneidet.

will, ist nicht zufrieden, auf eine schickliche Weite das Huhn blos flügelahm oder dem Hasen einen Lauf entzwey zu schießen; in diesem Falle muß der Hase oder das Huhn so getroffen seyn, daß es auf der Stelle liegen bleibt, und nicht erst von den Hunden gefangen werden darf.

— Hier ist es Gnade, zu tödten,

Und nur dies heißt gut geschossen.

Sch will daher beym Schießen mein Ansehen behaupten,
und nicht verwunden, denn Mitleid gestattet mir's
nicht!

Shakesp.

Schießt man auf eine große Entfernung, darf man es für keinen Fehler halten, wenn Huhn und Hase nur so getroffen sind, daß sie nicht entkommen.

Die Erfahrung zeigt dem Jäger sehr bald die Weite, auf welche er schießen darf. Die Entfernung, auf welche man mit dem Schrot A. No. 3. unfehlbar jedes Wild tödtet, vorausgesetzt: daß richtig gezeilet worden, ist fünf und zwanzig bis fünf und dreyßig Schritte für das laufende, und vierzig bis fünf und vierzig Schritte für das fliegende Wild. Ueber diese Weite hinaus bis auf funfzig oder fünf und funfzig Schritte wird zwar

zuweilen noch Hase und Huhn todt geschossen; im Allgemeinen aber wird der Hase nur leicht getroffen, und läuft mit dem Schrote davon, und das Huhn bietet auf diese Entfernung solch' eine kleine Fläche dar, daß es sehr oft in den leeren Räumen des Streuungskreises ungetroffen bleibt. Hieraus folgt nicht: daß ein Rebhuhn nicht auch auf sechzig, ja selbst auf siebenzig Schritt getroffen werden könnte, nur sind die Fälle sehr selten.

Wer die wahre Schußweite der Jagdflinte und die Schärfe des Schrotschusses kennt, wird über die Erzählungen solcher Jäger die Achseln zucken, die mit No. 3. auf neunzig und hundert Schritt wirksam zu schießen behaupten. Ja, einige gehen so weit und versichern: daß sie mit dem erwähnten Schrot Hasen auf 110 und Phasanen auf 120 Schritt todt geschossen haben. Es ist unterdessen nicht zu läugnen: daß man mit dem Schrot (A) No. 5. wohl einen Hasen oder Rebhuhn auf 110 bis 120 Schritt tödten kann; allein dergleichen Schüsse sind so außerordentlich und kommen so selten vor, daß das ganze Leben eines Jägers kaum zwey oder drey Beispiele darbietet. Wenn es aber gelingt, wird man immer finden, daß ein einzelnes Schrotkorn durch Zufall den Flügel oder
den

den Kopf des Rebhühnes getroffen oder den Hasen auf den Kopf geschlagen und ihn betäubt hat; oder es ist durch den schwachen Theil der Schulter gegangen, wo sie nur mit einer dünnen Haut bedeckt ist, die durch die Ausdehnung beim Laufen desto leichter von dem Schrote durchdrungen werden kann.

Als ein Mittel, sich im Schießen fest zu setzen, sind einige angehende Schützen darauf gefallen: nach Schwalben im Fluge zu schießen. Der Flug dieser Vögel ist jedoch so unregelmäßig und schnell, und zugleich so sehr von der Bewegung des wilden Geflügels verschieden, welches man zu jagen pflegt, daß ich es für ein schlechtes Verfahren halte. Nichts ist so vortheilhaft, als die stete Übung, Wildpret selbst zu schießen, weil man sich dadurch das Zittern und die Unruhe, die sehr vielen bey dem Aufstehen des Geflügels eigen ist, am leichtesten abgewöhnt. So lange man aber diese, selbst im kleinsten Grade, noch hat, darf man nie erwarten einen sichern und guten Schuß zu thun.

„Vergebens strebt man durch belehrende Vorschriften
 „eine vollkommne Kenntniß der männlichen Kunst zu
 erwerben.

„ Nur Uebung allein kann Geschicklichkeit geben,
 „ und die durch dauernden Gebrauch bestätigte Kunst.
 „ Die muthige Jugend, brennend für Begier,
 „ ihr bleyernes Geschöß mit sicherer Hand abzusenden,
 „ darf nicht mit vernichteter Hoffnung
 „ vor Kälte und Hitze, vor Hunger und Mühe zurück:
 beben;

„ muß Berge erklimmen, den sumpfigen Wald durch:
 streifen

„ oder sich durch borniges Gestrüppe Bahn brechen.

„ Sie jaget unerschüttert in mittägiger Sonnengluth

„ und troßt des Winters stärkstem Frost;

„ bis Fleiß und Zeit das Werk belohnen

„ und Ehre der müß'voll errungenen Geschicklichkeit
 wird.

„ Zwar wollen andere, die strengere Uebung fliehend,

„ gleiche Kunst mit leichter Mühe erwerben:

„ die Schwalbe in ihrem schwebenden Fluge

„ mit sorglichem Ziel und schnellem Blick belauschend;

„ oder auf der lustigen Klippe, die kühn

„ ihre kreidige Stirn über die Tiefe streckt,

„ von Rothgänsen und schreyenden Meewen umschwärzt
 met,

„ unter die bunte Heerde zu schießen.

„ Doch eitel ist ihr Hoffen; — sie fliegen

„ in so mannichfachen Kreisen dahin, daß das Auge,

„ durch zahllose Gegenstände verwirrt, unerschläßig blei:
 bet,

„ welchen

„welchen es wählen, nach welchem es zielen solle?

„Schneller und ruhiger Entschluß, der Ruhm des
Schützen,

„wird durch steten Wechsel gestört und verloren;

„und, sicher durch unschlüssigen Verzug, enteilet

„das Geflügel mit schnellem Fittig dem Schuß.

„Besser, man sucht mit fernem Schuß

„den Vogel vom luftigen Aste zu holen.

„Wie kann das Ziel, mit aller

„mechanischen Kunst genommen,

„genau und fest, wie des Weisen Auge

„durch Galiläi's Fernrohr den Himmel bewacht,

„mit fertigem Blick den flüchtigen Gegenstand fassen,

„schneller als die Bewegung der stürmenden Luft;

„wie kann es den Ungewissen mit eilender Kunst ver-
folgen

„und den immer fliehenden günstigen Augenblick has-
schen?“

Sollte demohngachtet jemand das Schießen der Schwalben für zweckmäßig halten, dem wage ich hier etwas Aehnliches zu empfehlen, das aber doch bey weitem vorzüglicher scheint. Man mache nemlich Sperlingen und andern kleinen Vögeln Halskrausen von weißem Papier, und lasse dann einen auf einmal in die Luft steigen, daß der junge Schütze mit Muße darnach zielen kann. Der Flug des Vogels wird durch dieses Mittel lang-
samer

samer und regelmäßiger, während das Papier ein besseres Ziel zur Uebung darbietet. Es giebt überdies eine gute Unterhaltung zu der Zeit ab, wo man nicht auf die Jagd gehen kann, oder wenn übles Wetter ist, wo es unter dem Dache eines Schuppen oder Thorweges hervor geschieht. Einige der besten Schützen in Engelland haben sich auf diese Weise gebildet.

Wenn man zwanzig bis fünf und zwanzig mal aus einer Flinte geschossen hat, muß sie ausgewaschen werden; der Lauf wird viel schärfer und weiter schießen, wenn er rein, als wenn er voll Schmutz ist. Stein, Pfanne und Pfanndeckel muß nach jedem Schuß sorgfältig abgewischt werden (*). Dies trägt sehr viel zu dem schnellen Losgehen des Gewehres bey, muß aber so schnell geschehen, daß die Flinte aus der vorher angeführten Ursache wieder geladen werden kann, weil sie noch warm ist. Den Stein muß man oft gegen einen

(*) Wenn man gutes Pulver hat, ist dies überflüssig, vielmehr giebt das Schloß darum nicht minder schnell Feuer, wenn der angelegte Pulverdampf darauf bleibet, als wenn der Stein und Pfanndeckel jedesmal abgewischt wird.

Der Uebersetzer.

einen neuen vertauschen, ohne zu warten, bis er kein Feuer mehr giebt. Es dürfen nicht mehr als funfzehn bis achtzehn Schuß mit demselben Steine geschehen; die geringe Ausgabe kommt in keinen Betracht, und man entgeht dadurch vielen Unannehmlichkeiten.

Man muß nie ein Gewehr mit dem Tages vorher aufgeschütteten Zündpulver abschießen. Es ist zwar wohl möglich, daß letzteres dennoch gut losgeht; öfterer aber wird sich Schmutz und Feuchtigkeit in das Zündloch setzen, daß die Flinte verbrennt, und man den Gegenstand fehlet.

Zum Besten derer, welche die Wasserjagd lieben, will ich hier eine untrügliche Vorschrift einrücken, daß weder Wasser noch Feuchtigkeit in die Stiefeln dringt. Man läßt diese zu dem Ende aus gutem weichen Rindsleder machen, und so viel als möglich wasserdicht nähen. Hierauf nimmt man

Zalg oder Insekt	$\frac{1}{2}$ Pf.
Schweineschmeer	— — 4 Unzen
Zerpentin	— — 2 —
Neu gelb Wachs	— — 2 —
Baumöl	— — 2 —

das

das man in einem irdenen Gefäße zusammen schmelzen läßt, und dabey fleißig umrühret.

Des Abends vorher, ehe man Wassergeflügel schießen gehet, muß man darauf sehen, daß die Stiefeln recht trocken sind. Man erwärmt sie nach und nach bey einem hellen Feuer, und schmiret sie mit der eben erwähnten Salbe ein, die man zu dem Ende hat zergehen, und so heiß werden lassen, daß man es an der Hand erleiden kann; von der Salbe wird durch wiederholtes Reiben so viel auf das Leder gebracht, als es nur annehmen will. Am folgenden Morgen werden zwar die Stiefeln bey'm Anziehen etwas steif zu seyn scheinen; die Wärme des Fußes wird sie jedoch bald biegsam machen. Im Fall sie ganz neu sind, muß man sie einige male anziehen, ehe man sie so einschmieren läßt, damit vorher die allem Leder eigenthümliche Gahre heraus gehet. Mit so zubereiteten Stiefeln kann der Jäger ganze Tage im Wasser und Sumpf herum waten, ohne Nässe oder Feuchtigkeit zu fürchten, er wird allezeit mit trocknen Strümpfen und Füßen nach Hause kommen.